

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Begleitet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwettau und von Konistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lau.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lau.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 17.

Leipzig, 27. April 1917.

16. Jahrgang.

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Sonntag Kantate, 6. Mai.

(Das deutsche evangelische Kirchenlied)

Daß geistliche Lieder singen gut und Gott angenehm sei, acht ich, sei keinem Christen verborgen, dieweil Jedermann nicht allein das Exempel der Propheten und Könige im Alten Testamente, die mit Singen und Klingen, mit Dichten und allerlei Saitenspiel Gott gelobt haben, sondern auch solcher Brauch, sonderlich mit Psalmen, gemeiner Christenheit von Anfang kund ist. — Demnach habe ich auch samt etlichen Andern zum guten Anfang, und Ursache zu geben denen, die es besser vermögen, etliche geistliche Lieder zusammengebracht, das heilige Evangelium, so jetzt von Gottes Gnaden wieder aufgegangen ist, zu treiben und in Schwang zu bringen. — Fröhlich und lustig muß Herz und Mut sein, wo man singen soll. — Denn Gott hat unser Herz und Mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst glaubt, der kann's nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es Andre auch hören und herzu kommen.

(Aus Luthers Vorreden zu den Gesangbüchern).

Gebet

Lieber himmlischer Vater, du erfüllst unsere Herzen mit aller Freude und Frieden im Glauben und willst, daß unsre Freude und unser Friede ausklinge in Lob und Preis deines heiligen Namens, und daß wir uns lehren und vermehren mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern. So singen wir dir unsre Lieder mit Herz und mit Mund, und unsre Seele hallt es wieder: Singet dem Herrn ein neues Lied; denn er tut Wunder. Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm. Amen.

Lied

Vor allen Freuden auf Erden
Kann niemand fein feiner werden.

Denn die ich geb mit meim Singen
Und mit manchem süßen Klingen.
Nie kann nicht sein ein böser Mut,
Wo da singen Gesellen gut;
Hier bleibt kein Zorn, Zank, Haß noch Neid,
Weichen muß alles Herzeleid;
Geiz, Sorg und was sonst hart anleit,¹⁾
Führt hin mit aller Traurigkeit
Auch ist ein jeder des wohl frei,²⁾
Daß solche Freud kein Sünde sei,
Sondern auch Gott viel baß³⁾ gefällt,
Denn all Freud der ganzen Welt: —

Die beste Zeit im Jahr ist mein,
Da singen alle Vögelein,
Himmel und Erden ist der voll,
Viel gut Gesang da lautet wohl.
Voran die liebe Nachtigall
Macht alles fröhlich überall
Mit ihrem lieblichen Gesang.
Des muß sie haben immer Dank.
Viel mehr der liebe Herre Gott
Der sie also geschaffen hat,
Zu sein die rechte Sängerin,
Der Musika ein Meisterin.
Dem singt und springt sie Tag und Nacht,
Seins Lobes sie nichts müde macht.
Den ehrt und lobt auch mein Gesang
Und jaßt ihm einen ew'gen Dank.

Luther

Das Jesuitengesetz aufgehoben

„Der Bundesrat ist in seiner Sitzung vom 19. April 1917 dem Beschluß des Reichstages, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu vom 4. Juli 1872 aufzuheben, beigetreten.“

Also doch! Man konnte, man wollte es nicht glauben, als die Gerüchte von der bevorstehenden Aufhebung des Jesuitengesetzes in den letzten Wochen immer bestimmter auftraten, daß man es fertig bekommen würde, gerade jetzt, mitten im furchtbarsten Entschei-

¹⁾ anliegt. ²⁾ zureichentlich. ³⁾ besser.

dungskämpfe, dem evangelischen Volke das anzutun. Vielleicht hat man geglaubt, es gehöre das auch mit zu der berühmten „Neuorientierung“, daß man einen alten Reichstagsbeschuß nun endlich Folge geben müsse. Wobei dann nur fraglich bliebe, was der Bundesrat da überhaupt noch für einen Zweck hat. Dann sollte man doch einfach offen den Uebergang zum „parlamentarischen System“ verkünden. Oder handelt es sich bloß um eine Liebenswürdigkeit gegen das Zentrum? Dann hätte man immerhin wohl noch ein paar Monate warten können. Hatte man sich den Wünschen des Zentrums solange widersetzt, so kam es auf ein paar weitere Monate wahrhaftig auch nicht an. Eine wirkliche politische Nötigung zu diesem Beschuß in diesem Augenblick lag — man mag die Sache betrachten, von welcher Seite man will — jedenfalls nicht vor.

So aber muß das evangelische Volk diesen Beschuß empfinden als einen Faustschlag ins Gesicht. Im Jubiläumsjahr der Reformation wird ihm die Aufhebung des Jesuitengesetzes als besonderes Angebinde in den Schoß gelegt. Im selben Jahre, wo das evangelische Volk sich seines Luther dankbar erinnert, werden die grimmigsten Feinde dieses Luthers, der von ihnen allezeit mit einem wahrhaft teuflischen Haß verfolgt und bis in die letzte Zeit hinein von ihnen maßlos beschimpft und begeistert worden ist, in das Vaterland der Reformation zurückgerufen. Einen geeigneteren Zeitpunkt konnte man wohl nicht finden.

Und wenn es sich dabei noch um Leute handelte, die uns in dem Daseinskampf unseres Volkes unentbehrlich wären oder auch nur den guten Willen hätten, für uns einzutreten! Wie aber steht es damit in Wirklichkeit? Gewiß soll den einzelnen deutschen Jesuiten die Vaterlandsliebe nicht abgestritten werden, obwohl z. B. das von uns seinerzeit gebührend gekennzeichnete Buch des Jesuiten Duhr über die Kriegslüge, das der belgischen Regierung sehr gelegen kam und vom Generalkommando in München verboten werden mußte immerhin zu denken gibt. Aber der Jesuitenorden als solcher hat aus seiner Deutschfeindlichkeit während des ganzen Krieges kein Hehl gemacht. Zu einer Zeit, wo Italien noch unser Bundesgenosse war, wo Zentrumsabgeordnete nach Rom reisten, um in den klerikalen Kreisen Roms für die deutsche Sache zu werben, in den politisch so hochgespannten Monaten der Bülow'schen Gesandtschaftszeit in Rom, in den ersten Monaten des Jahres 1915, schrieb die „Civiltà“ über die deutsche Kriegsführung in einem Stile, den man zu der Zeit hauptsächlich aus der Pariser und Londoner Presse kannte. Im ersten Januarheft wird dem um sein Dasein kämpfenden deutschen Volk von der Jesuitenzeitschrift die Schmähung ins Gesicht geschleudert:

„Wahrhaftig, die Zerstörungswut, die von Deutschland in diesem Kriege zum System erhoben wurde, die alle internationalen Abkommen verachtet und offene Städte beschießt, unschuldige Kunstdenkmäler zu ihrem Ziele macht, Spitäler und öffentliche Gebäude nicht verschont, in jammervoller Weise wehrlose Frauen und Kinder niedermetzelt ist eines Volkes unwürdig, das ein Vorbild der Kultur und der menschlichen Gesittung sein will.“

Und dieselbe Jesuitenzeitschrift forderte eben erst in ihrem ersten Märzheft die sämtlichen Neutralen zur

Bekämpfung der deutschen U-Bote mit allen Mitteln auf. Daß aber vollends der konfessionelle Kampf durch die uneingeschränkte Tätigkeit der Jesuiten, dieser schroffsten und entschiedensten Vorkämpfer des römischen Systems, verschärft werden muß, liegt zu sehr auf der Hand, als daß es besonderer Erwägung bedürfte. Sollte die Reichsregierung durch die ruhige und zurückhaltende Stellungnahme der Evangelischen gegenüber allen konfessionellen Streitfragen und selbst Herausforderungen von katholischer Seite während des Weltkrieges zu der Meinung verführt worden sein, daß der evangelische Volksteil sich alles gefallen lassen wird, so dürfte ihr ein böses Erwachen aus diesem Traum bevorstehen. Wir haben den Burgfrieden redlich gehalten, aus innerster Ueberzeugung aber doch in der Erwartung, daß er auch von der Gegenseite gehalten werde und jedenfalls unsere Lage dadurch nicht etwa verschlechtert werde. Die Aufrollung der Jesuitenfrage von katholischer Seite war mit dem Burgfrieden unvereinbar. Wir haben auch das ertragen um unseres Vaterlandes willen. Jetzt aber hat sich die Reichsregierung zu diesem Vorgehen unbegreiflicher Weise bekannt, noch dazu auf eine Art, die wir nur als Neberrumpelung empfinden können.

Und das alles um der Jesuiten willen, die bereits seit Jahren mit der Autorität der Regierung ein Spiel getrieben haben, indem sie die ihnen durch das Gesetz verbotene Tätigkeit unbekümmert ausübten, wo sich ihnen irgend Gelegenheit dazu bot. Hatten sie doch in München, wie eben erst das Altkathol. Volksblatt in seiner Folge 14 mitteilte, sogar offenkundige Niederlassungen, die durch das Gesetz bisher strengstens verboten waren. „Wir zählten dort mindestens sechs Quartiere. Hauptquartier ist die Schriftleitung der Zeitschrift „Stimmen der Zeit“ in der Giselastraße 31; hier nennt das Münchner Adreßbuch folgende Bewohner: Rechmann Matthias, Schriftsteller und Schriftleiter; Zimmermann Otto, Schriftsteller und Schriftleiter; Nostitz-Rineck Robert von, Schriftsteller und Schriftleiter; Esfert Franz, Privatgeistlicher; Göfel Alfred, Priester und Schriftsteller. Für das Quartier Schellingstraße 3 nennt das Adreßbuch: Sandler Peter, Priester; Fröhlich Gebhard, Priester; Lindworsky Dr. Johann, Schriftsteller. Quartier Kaiserplatz 5: Eippert Peter, Priester; Kreimayer Joseph, Priester und Schriftsteller. Quartier Oettingenstraße 16 (Vizentinum): Benz Dr. Karl, Geistlicher und Privatdozent; Duhr Bernhard, Privatgelehrter. Quartier Mar Josephstraße 5: Pirnaruber Alfons, Privatgelehrter; Blume Clemens, Privatgelehrter und Priester. Quartier Blütenstraße 14: Friedrich Dr. Philipp, Redakteur, a. o. Universitätsprofessor; Nyes da Fonseca Ludwig, Priester. Wie viele weitere Quartiere in München vorhanden sind und wie viele Fremdenzimmer die einzelnen Quartiere zur Beherbergung solcher Patres haben, die nicht im Adreßbuche erscheinen, entzieht sich unserer Kenntnis.“ Und für diese Leute legt sich die Reichsregierung ins Zeug, stößt sie die evangelische Bevölkerung im Jubiläumsjahr der Reformation vor den Kopf und bringt sich bei ihr um allen Kredit. Das fasse, wer kann.

Selbstverständlich ist damit der Burgfriede auf konfessionellem Gebiet schwer gefährdet. Es wird

niemand von uns erwarten, daß wir hinfort im Vertrauen auf Zusagen der Reichsregierung schweigen. Wir fürchten die Jesuiten nicht. Aber wir kennen sie zur Genüge, um zu wissen, daß schwere innere Kämpfe uns bevorstehen. Das bedauern wir um unseres Volkes willen, das ohnehin nach dem Kriege schwer zu tragen haben wird. Wir hofften auf eine andere Entwicklung. Die Regierung hat es anders gewollt. Jetzt sprechen wir mit Luther: „Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist gekommen.“

Mir.

Die deutsch-evangelische Kirche in den besetzten Teilen Rußlands

Meine Reise an die Ostfront gab mir Gelegenheit, die Einrichtungen und Verhältnisse der russischen evangelischen Kirche kennen zu lernen. Mit den wenigen ihrer geistlichen Vertreter, die in ihren Stellungen geblieben waren, hatte ich eingehendere Gespräche, insbesondere mit dem Propst der Wilnaschen Diözese Ludwig Dobbert, der im Wunsch und Auftrag der Synode ein verdienstvolles Gedenkbuch an die ersten 25 Synodalversammlungen der Wilnaschen Diözese bearbeitet hat.

Als bei der letzten Teilung Polens im Jahre 1795 die sogenannten Westprovinzen an Rußland fielen, erfuhren nicht allein die politischen, sondern auch die sozialen und kirchlichen Verhältnisse eine weitgreifende Umgestaltung. Damals gab es in Wilna eine Art von Konsistorium, d. h. eine „Generalsynode“, die die oberste Instanz sowohl für die lutherischen wie für die viel zahlreicheren reformierten Gemeinden bildete. Dies Konsistorium war keine Art weltlicher Obrigkeit; es bestand vielmehr aus den Vorständen der einzelnen Gemeinden, war also eine von der Synode gewählte Zusammenfassung ihrer Presbyterien. Einen größeren Einfluß gewann es kaum, zumal sich mehrere Gemeinden infolge von Streitigkeiten oder Nichtbeachtung ihrer Wünsche einfach von ihm lossagten. Schließlich trennten sich die lutherischen Gemeinden völlig von ihm und wurden im Jahre 1830, nun schon unter russischer Herrschaft, dem Kurländischen Konsistorialbezirk angegliedert, während in Wilna bis zuletzt ein reformiertes Konsistorium fortbestand, das die Beschlüsse der jährlich sich versammelnden reformierten Synode auszuführen hatte.

Da es in Kurland damals noch keine Synoden gab, so verschwanden sie bald auch in der Wilnaschen Diözese. Zu dieser bedeutsamen Veränderung im kirchlichen Leben kam eine große Umwälzung in dem Bestande und der Zusammensetzung der Gemeinden, herbeigeführt durch die Ereignisse der Jahre 1830 und 1863.

Hatten die eingewanderten Evangelischen ein rechtes Heimatsgefühl in Rußland nie befaßt, da sie beständig von der Befürchtung beunruhigt wurden, alles mühsam Erworbenen beraubt zu werden, so hatte der Bürgerstand jetzt vollends allen Einfluß verloren. Die deutschen evangelischen Kaufleute, Apotheker, Gastwirte, Handwerker waren mehr und mehr verschwunden und ihre Betriebe in die Hände der Israeliten gefallen. Eine Zeitlang zogen wohl Fabriken oder Bahnbauten, bei denen man geschulter Arbeitskräfte bedurfte, eine zahlreiche Bevölkerung aus aller Herren Ländern herbei. Aber die

vielen Ausländer erregten Besorgnis und wurden bald wieder zurückgedrängt. So kam es sowohl in den Städten wie auf dem Lande, wo man Güter oft nur vorübergehend und zu Handelszwecken erwarb, zu beständig fluktuierenden Gemeinden. Eine Bevölkerung, die beständig von Westen nach Osten oder gar bis nach Amerika wandert, war an Stelle der bisherigen bodenständigen getreten. Infolgedessen gab es auch keine mit Selbstverwaltung ausgestatteten Gemeinden mehr. An Stelle der früheren Presbyterialverfassung trat dann mit dem Jahre 1852 die Konsistorialverfassung.

Einige Versuche, die zerstreuten Gemeinden und voneinander abgesonderten Pastoren zu Synoden zu sammeln, waren mißglückt, bis es im Jahre 1885 einem neuernannten Propst gelang, in Bialystok eine Synode von 17 Kirchspielen mit 18 Pastoren ins Leben zu rufen. Allmählich wußte man auch die Gemeinden heranzuziehen. Die üblichen Referate über äußere und innere Mission, wie über Unterstützungskasse wurden in den Kirchen vor versammelten Gemeinden gehalten, die Synoden gestalteten sich immer mehr zu Gemeindefesten. Ihre Eröffnung geschah mit einem Festgottesdienst, die Kirchen waren reich geschmückt und so überfüllt, daß man außerhalb ihrer Parallelgottesdienste einlegen mußte. Der Weg, das verlorengegangene Gemeindebewußtsein zu wecken, schien gefunden.

Ihr besonderes Augenmerk wandten die Synoden dem ganz im argen liegenden evangelischen Religionsunterricht zu. Die geringe Anzahl der für ihn eingeräumten Stunden, mehr noch die Forderung, daß er in russischer Sprache erteilt werden mußte, machten seine Aufbesserung sehr schwer. Ermöglicht wurde diese erst, als endlich im Jahre 1905 die Muttersprache für ihn freigegeben wurde und bei der Anstellung der Lehrer berechnete Wünsche der Gemeinde Berücksichtigung fanden, d. h. als endlich Lehrer angestellt wurden, die den Glauben der Gemeinde teilten. Denn dies war, so selbstverständlich es eigentlich sein sollte, bisher keineswegs geschehen.

Eine weitere wichtige Angelegenheit: die Versorgung der Gemeinde mit guten christlich gehaltenen Volkschriften, hatte bis zum Ausbruche des Krieges noch nicht ganz in befriedigender Weise gelöst werden können. Besondere Schwierigkeiten bereitete sie in Litauen, da es seit dem Jahre 1863 auf das strengste verboten war, in litauischer Sprache Bücher einzuführen. Kurz vor 1894 geschah es noch des öfteren, daß einem Pastor bei einer Haussuchung verschiedene kirchliche Bücher in litauischer Sprache einfach konfisziert wurden, und daß seine Gemeindeglieder ihre Bibeln und Gesangbücher ängstlich verstecken mußten. Erst im Jahre 1904 wurde dies rigorose Verbot aufgehoben. Jetzt ging man eifrig ans Werk, das Versäumte möglichst nachzuholen. Sowohl in Wilna wie in Grodno wurden Gemeindeblätter herausgegeben, die über Vergangenheit und Gegenwart der betreffenden Gemeinden unterrichteten. In mehreren anderen Gemeinden erschien fortan zu Beginn des Jahres eine das ganze Kirchspiel umfassende Gottesdienstordnung, so daß jedes Gemeindeglied wissen konnte, wann und wo Gottesdienste abgehalten oder Konfirmationen in Aussicht genommen waren.

Was die Zusammensetzung der evangelischen Bevölkerung der Wilnaschen Diözese betrifft, so ist sie heute

über sechs Gouvernements zerstreut: Kowno, Wilna, Grodno, Minsk, Mohilew, Witebsk, und stellt ein buntes Gemisch von verschiedenen Nationalitäten und Ständen dar. In den Städten setzt sie sich einmal aus Beamten und Bürgern, zum anderen aus Arbeitern zusammen. Und auf dem Lande unterscheidet man Deutsche, Litauer, Letten, Esten, Polen und sogar ein kleines Häuflein Russen, die — ursprünglich Franzosen gewesen sind. So finden wir in ihr ein Stück der stark bewegten Vergangenheit der Geschichte Litauens lebendig zusammengefaßt.

Als in Deutschland im Jahre 1555 der Religionsfriede geschlossen wurde, hatten in Polen drei reformatorische Richtungen Wurzeln gefaßt. In den Städten hatten die Lutheraner, auf dem Lande die Schweizer das Übergewicht, der Adel hingegen hing teils der schweizerischen, teils der böhmischen Lehre an. Leider bestand zwischen diesen verschiedenen Richtungen keine Einigkeit, und auch die auf solche hinielenden Bemühungen eines Glaubenshelden wie Johannes Kaspi († 1560), waren ohne Erfolg geblieben.

So gewannen die Katholischen immer stärkeres Übergewicht, und eine schwere Zeit brach für die evangelische Kirche Rußlands an. In Litauen machte man einige schwache Versuche, die Evangelischen unter einer Fahne zu sammeln, aber auch sie verliefen völlig ergebnislos. Weder das Vordringen der Schweden aus Pommern (1665), noch ein Erlaß Peters des Großen gegen die Bedrückung der Protestanten (1724), vermochten eine andauernde Verbesserung ihrer Lage herbeizuführen.

Erst die zweite Teilung Polens führte eine solche zum Anfang des 19. Jahrhunderts herbei. Seitdem erfreuten sich die Protestanten unter dem Schutze des russischen Zepfers eines ungestörten kirchlichen Lebens.

Uebersieht man die über fast ein halbes Jahrtausend sich erstreckende Entwicklung der evangelischen Bewegung in Polen und Litauen, so tritt zuerst ein rasches Wachstum des Protestantismus entgegen, dann aber, sofort nach dem Eingreifen der Jesuiten, ein ebenso schneller Rückgang. Die reformatorische Bewegung wird zwar durch wiederholte zahlreiche Einwanderungen in Fluß gehalten, die einheimischen Elemente jedoch verschließen sich ihr immer sichtbarer. Gegenwärtig wird die Zahl der Evangelischen in Russisch-Polen auf 600 000 geschätzt, von denen jedoch ein nicht unbedeutender Teil deutsche Einwohner und polnisierte Deutsche sind. Dazu kämen noch die evangelischen Litauer, über deren Zahl keine zuverlässige Angabe vorliegt, und endlich noch eine Gruppe von 130 000 Evangelischen, die im südlichen Ostpreußen ihren Sitz haben und Masuren genannt werden, während sie selbst nach den Urbewohnern des Landes Preußen heißen wollen.

Auch später, als die Jesuiten längst ihre Macht eingebüßt, zeigte sich in dem weiten Gebiete nirgends mehr eine Neigung zum Protestantismus.

Die Gründe für diese Erscheinung sind vornehmlich in der ungelungen Verquickung der Glaubensangelegenheit mit der Politik zu suchen. „Man protestiert und kämpft weniger gegen die Vergewaltigung des Gewissens als vielmehr gegen die Uebermacht der vom Papste gestützten Bischöfe und ihren Einfluß auf das Königtum. Man benutzt das evangelische Bekenntnis als Schild bei der Forderung politischer Rechte und wirft ihn wieder weg,

sobald mit Hilfe der römischen mehr zu erreichen ist. Es war mehr eine humanistisch gerichtete Freiheitsbewegung als ein wirkliches Ergriffensein von dem Evangelium.“

Was den Bestand und die Zusammensetzung der gegenwärtigen Gemeinden betrifft, so brachte, wie vorhin bereits angedeutet, das 19. Jahrhundert eine große Umwälzung zustande. Der bis dahin in den Städten maßgebende Bürgerstand verlor an Bedeutung und Einfluß, das Handwerk machte Rückschritte, der Beamtenstand wurde der führende. Die Handwerker sanken vielfach zum Proletariat herab, an seine Stelle traten die Fabrikanten mit ihrem zahlreichen Gefolge von Meistern und Arbeitern; während sich diese durch Mangel an Seßhaftigkeit auszeichneten, erwiesen sich Fabrikanten und Meister als ausgesprochen unkirchlich.

Die Aufstände von 1830 und 1863 waren für die evangelische Kirche insofern von Bedeutung, als die Verbannung und Verarmung vieler polnischer Edelleute einen merklichen Niedergang im Handel und Verkehr zur Folge hatten.

Zu derselben Zeit machten mehrere Großgrundbesitzer den Versuch, die ihnen nach Aufhebung der Leibeigenschaft unbequem gewordenen Landarbeiter durch auswärtige zu ersetzen. Jetzt wurden mehrere deutsche Kolonien (bei Homel, Orscha) angesiedelt. Aber schon nach wenigen Jahren lösten sie sich auf, und die Leute vegetierten in den verschiedenen Städten als Proletarier fort. Eine ähnliche Lockerung der kirchlichen Gemeinschaft wurde auch durch den Bau der Petersburg—Warschauer Bahn in den fünfziger Jahren herbeigeführt, der Hunderte von Arbeitern und Handwerkern, die alle den verschiedensten kirchlichen Gemeinschaften angehörten, nach Rußland lockte.

So geschah es, daß mit dem Fortschritt der Jahre das kirchliche Interesse immer sichtbarer erlahmte. Während in den Zeiten des äußeren Druckes, der Bedrängnisse und Beraubungen die Glieder stark und fest zusammenhielten, wurde das Band um so lockerer, je mehr Fremde hinzutraten; denn diese fesselte kein Band der Pietät an die Gemeinden, deren nur ganz vorübergehende Glieder sie wurden. Da nun auch die synodalen Beziehungen und Vereinigungen fortfielen und das starr bürokratisch gerichtete Kirchenregiment einerseits, die immer rationalistisch gerichtete Predigt andererseits eine unüberbrückbare Kluft zwischen Amt und Gemeinde schufen, so entstanden neue Spaltungen. Die „Erweckten“ taten sich zusammen und suchten abseits von der offiziellen Kirche in kleinen Bruderschaften Ersatz für das was sie bei jener vermißten. Dazu kam noch, daß auch die Staatsgewalt das unverkennbare Bestreben zeigte, das evangelische und besonders das deutsche Element mit allen nur denkbaren Mitteln aus diesen Provinzen zu vertreiben.

So sah es bis zu Kriegsausbruch in der räumlich sehr großen Wilnaschen Diözese aus, zu der unter anderem Wilna, Kowno, Tauroggen, Kjedany, Schaulen, Bialystok, Grodno, Minsk gehören. Hier und da, besonders in Plozk, Grodno, Mohilew, Bialystok, waren wohl einzelne Glieder in anerkennenswerter Weise, wie ich mich selbst habe überzeugen können, für das äußere Gedeihen der ihnen anvertrauten Kirchen und Schulen tätig gewesen. Auch kann man wohl allgemein den Bauern, Arbeitern

und Handwerkern das Zeugnis geben, daß sie sich treu zum Gottesdienst halten. Die gebildeten und besitzenden Stände aber — und das gilt insbesondere von den aus Deutschland eingewanderten — zahlten willig ihre Beiträge, hielten sich jedoch vom kirchlichen Leben völlig fern.

Artur Brausewetter.

Wochenschau

Deutsches Reich

Bei der Jahrhundertfeier des Erzbistums Warschau stellte der armenisch-unierte Erzbischof Tuodorowicz in der Festpredigt die Forderung auf, in die Verfassung des neuen Königreichs Polen müsse der Satz aus der berühmten Verfassung vom 3. Mai 1791 aufgenommen werden: „Die katholische Religion ist die herrschende.“ So berichten die Petrusblätter (Nr. 27). — Das fängt ja gut an!

Ein Nuntius bei der deutschen Reichsregierung? Zu diesem Thema, das wir ausführlicher am Schluß der Schweizerischen Wochenschau erörtern, bemerkt das „Alt-katholische Volksblatt“, das ein schweizerisches ultramontanes Blatt behauptet, die Reichsregierung habe bereits einen entsprechenden Schritt getan, sich aber einen mit der berühmten „Neutralität“ begründeten Korb geholt. — Kaum glaubhaft! Einweilen darf man wohl noch annehmen, daß ein solcher Schritt nicht erfolgt ist.

Dem Evangelischen Bund wird geschrieben: Soeben höre ich, daß das Jesuitengesetz aufgehoben ist. Reichsschutz hat nun der konfessionelle Friede und der Protestantismus gegen die ausschließlich feststehenden Kampfsziele des Jesuitismus nicht mehr. Wir müssen im erhöhten Maße zum Selbstschutz greifen. Der Evangelische Bund scheint mir in erster Linie berufen, den Abwehrkampf gegen die mit Sicherheit zu erwartende Wühlarbeit der Jesuiten zu führen. Dazu bedarf es des Aufgebots wissenschaftlich und lit. gesinnter Persönlichkeiten. Was die kath. Kirche neben ihren besetzten Vertretern an freien Kräften z. B. in den zahlreichen Klöstern besitzt, müßte der Evangelische Bund für den Schutz des Protestantismus wenigstens einiaermaßen zur Verfügung haben. Ich bitte für diese Aufgabe einen Wehrbeitrag von 1000 Mark und hoffe zuverlässlich, viele und leistungsfähigere Nachfolger zu finden.

So weit der erfrischende Brief. „Nachfolger“ mögen sich wenden an den Evangelischen Bund, Berlin W 35, (Postcheckkonto Nr. 181 24).

Österreich

Gefallen sind: Aus der Gemeinde Langenau Landsturminfanterist Johann Langer, vom 1. F. J. R. 74, gestorben im Lagerspital zu Milowitz. Aus Prag (deutsche evangelische Gemeinde): Oberleutnant Gustav Ragen, gefallen 24. Oktober 1914 bei Dirmuiden. Aus der Gemeinde Bodenbach-Tetschen: Landsturmmann Alfred Schiedrich im 12. sächs. J. R., Konditor in Bodenbach, gefallen an der Somme 9. März 1917. Aus der Gemeinde Snaim 1916 Hauptmann d. R. Industrieller Hans Künzl, gefallen am Nonzo.

Ueber eine Priestererklärung zur Leichenverbrennung haben wir (1917, 7. Folge) berichtet. Die Bonifatius-Korrespondenz (1917, 5) erklärt hierzu, daß die dortgemeinte Priester-versammlung in Reichenberg nur folgende Entschliessung einstimmig angenommen habe: „Die Priesterkongregation der Vikariate Reichenberg, Gablonz, Friedland legt schärfste Verwahrung ein gegen die Angriffe des Pfarrers Dr. Hilscher auf den hochwürdigsten Bischof, das Konsistorium und den Klerus der Diözese Leitmeritz im „Offertenblatt für die gesamte katholische Geistlichkeit Österreichs und Ungarns“. Sie fühlt sich durch diese Angriffe bewogen, dem hochwürdigsten Bischof und Konsistorium die Versicherung unbedingtesten Vertrauens, der Ehrfurcht und des Gehorsams auszusprechen. Die Kongregation verwahrt sich auch entschieden dagegen, daß genanntes Offertenblatt sich als ein Organ für den Klerus ausgibt.“ Die Bonifatius-Korrespondenz knüpft hieran die Bemerkung: „Die „Wartburg“ wie die ganze Öffentlichkeit mag daraus erkennen, wie — um das Mildeste zu sagen — ganz und gar unverlässlich das erwähnte Offertenblatt ist, aus dem die „Wartburg“ diese Mitteilung wie jene über eine angebliche Gährung gegen Bischof Groß in Leitmeritz ausschöpft. Dieses „von der gesamten katholischen Geistlichkeit Österreichs und Ungarns“ abgelehnte Organ ist einzig beraten von der blinden Leidenschaftlichkeit eines gemäßigten Priesters.“ Wir bringen dies zur Kenntnis unserer Leser. Wir haben unserer seinerzeitigen Mitteilung beigefügt: „Wir müssen gestehen, daß wir an die Echtheit dieser geradezu mit zynischer Offenheit redenden Erklärung vorläufig fast nicht

zu glauben vermögen. Etwas derartiges an Unwahrscheinlichkeit wäre schon fast beispiellos.“ Es bleibt aber Tatsache, daß das Offertenblatt den vollen Wortlaut einer 41 Zeilen umfassenden Entschliessung der erwähnten Priesterversammlung in Sachen der Leichenverbrennung mitgeteilt hat. Wenn dort wirklich „nur“ eine Vertrauens- und Umgebung für den Bischof beschlossen wurde, so müßte das Offertenblatt, bzw. seine geistlichen Mitarbeiter reine Erfindungen mitgeteilt haben. Das Offertenblatt ist hierüber Aufklärung schuldig. — Ob das Blatt, das allerdings einen erbitterten Kampf gegen den Bischof von Leitmeritz führt, wirklich von der gesamten Geistlichkeit abgelehnt wird, ist natürlich für Fernstehende schwer zu sagen. Die Vertreter der Autorität pflegen stets von der Opposition zu versichern, daß sie keinen Anhang habe. Bei den eigentümlichen Rechtsverhältnissen im katholischen Klerus ist auch die Opposition immer zur Heimplatz und zum konventikelhaften Verschwörertum verurteilt.

„Der getreue Eckart“ (Zeitschrift des deutschen Schulvereins, schreibt Februar-Märzheft 1917 S. 61.): „Die evangelischen Kirchchen in Schlesien und im Ostrauer Bezirk beschlossen anlässlich des Husbubiläums im Jahre 1915 in Polnisch-Osterau eine „Hus-Bethlehems-Kapelle“ zu errichten. In diesem Gebiet sollen sich 4000 Kirchchen zur „Husreform“ bekennen.“ Die Nachricht, die vielleicht schon älteren Datums ist, bedarf jedenfalls der Nachprüfung. Die Zahl 4000 scheint entschieden zu hoch angesetzt, auch gehören diese Evangelischen sicher 3 oder 4 verschiedenen Pfarrgemeinden an.

Persönliches. Zum Superintendenten in Ulsch wurde, nachdem die Superintendentur seit mehr als drei Jahren (seit dem Tode des Superintendenten D. Alberti) erledigt gewesen, Pfarrer Emil Hildebrandt in Ulsch gewählt. Damit sind wohl die Pläne, die auf Beseitigung des alten Sonderrechtes des Ulscher Bezirks ginaen, erledigt.

Zum Pfarrer in Graz wurde Pfarrer Ulrich in St. Pölten gewählt.

Pfarrer Paul Spanuth in Leoben (Stmk.) wurde am 22. April im feierlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche zu Leoben in sein neues Amt als Senior des steirischen Seniorats durch den Superintendenten D. Sichtenhettner eingewiesen.

In Jittau (Sachsen) starb vor Kurzem Pfarrer a. D. K. H. M. Müller, früher in Rumburg (Böhmen).

Stadtpfarrer G. Orendi in Sächsisch-Neuen Siebenbürgen, eine der verdienstvollen Führergestalten im sächsischen Volke, ist am 28. März im Alter von 79 Jahren gestorben.

In Kronstadt starb in der ersten Aprilwoche der Siebenbürger Abgeordnete Dr. Karl Schmidt, seit 22 Jahren Reichstagsabgeordneter über das Burzenland. Seit seiner Wahl hatte er seine Kanzlei nach Ofenpest verlegt und dort beruflich und politisch eine großzügige Wirksamkeit entfaltet. Namentlich im letzten Herbst, während der Fluchtzeit stand er Hunderten und aber Hunderten von sächsischen Volksgenossen mit Rat und Hilfe bei. Erst vor wenigen Wochen erregte seine große Rede im Reichstag berechtigtes Aufsehen, in der er verschiedene Vorgänge bei der Räumung Siebenbürgens kritisch beleuchtete und Schadenersatz für die durch den Rumäneneinfall und seine Begleiterichnungen Geschädigten forderte.

Nach längerer Krankheit und doch überraschend schnell ist in Szekopane der Pfarrer von Jaroslau-Przemysl Heinrich Egerwenzel gestorben. Erst im 32. Lebensjahre stehend hat der Verstorbene doch schon verdienstvoll für die evangelische Sache gearbeitet und große Hoffnungen für die Zukunft erweckt. Seit dem 12. Dezember 1916 war er leidend, infolge eines bei einem militärischen Leichenbegängnis erworbenen Bronchialkatarrh.

Pfarrer Viktor Wagner in Hohenbach (Galizien) wurde am 1. April in sein Pfarramt eingewiesen.

Die niederösterreichische Pfarrerversammlung trat zum zweiten Male im Jahre 1917 am Ostersdienstag 10. März zusammen. Die Tagung war geteilt. Bei der Vormittagsversammlung, der auch der Präsident des k. k. Oberkirchenrats Sektionschef Dr. Haase, die Oberkirchenräte Molin und Senior D. Marolly, der Dekan der k. k. theologischen Fakultät D. Beth, die Professoren Skalsky, Hoffmann, Bojatec und Dozent Völker, ferner Universitätsprofessor Dr. Leopold von Schröder von der philosophischen Fakultät, und 15 Geistliche des Seniorats anwohnten, (Vorsitzender Pfarrer Fronius aus Baden) erstattete Pfarrer Ulrich einen längeren, von tiefem Ernst getragenen Bericht über eine Reform der Vorbildung der österreichischen Theologen. Die meisten seiner Vorschläge fanden auch allseitige Billigung. Erhöhung der Studienzeit auf 8 Pflichtsemester, Forderung eines einjährigen Lehrvikariats, zwei Jahre Abstand zwischen erster und zweiter Prüfung, während dieser Zeit Verpflichtung, jährlich eine wissenschaftliche Arbeit und halbjährlich eine wirklich gehaltene Predigt einzureichen; vor der zweiten Prüfung eine Arbeit

aus einem Grenzgebiet der Theologie. Ueber eine Vermehrung der Pflichtvorlesungen und der Prüfungsgegenstände gingen die Anschauungen auseinander; die Forderung eines richtigen, durch die Prüfung zu erweisenden pädagogischen Studiums fand allgemeine Zustimmung, ebenso ein Antrag (Pfr. Hochstetter), die zweite Prüfung dem Oberkirchenrat zuzuweisen. Besonderer Nachdruck lag auf den Ausführungen des Vortragenden über die Charakterbildung und die Einführung in das kirchliche Leben und die charitativ-soziale Arbeit. Die Wechselrede eröffnete der Präsident des F. K. Oberkirchenrats, der seinen Dank für die Einladung aussprach und das große Interesse hervorhob, das der Oberkirchenrat dem Gegenstand der Verhandlungen entgegenbringe. Auch der Dekan der theologischen Fakultät und die anwesenden Lehrer erklärten sich mit den Grundzügen der aufgestellten Forderungen einverstanden. Alle Anwesenden waren von dem Gedankens getragen, daß kein Theologenmangel dahin führen dürfe, den Zugang zum Kirchendienst bequemer und leichter zu machen und die Anforderungen an die Theologen herabzusetzen; und daß ein quantitativer Theologenmangel leichter zu ertragen sei als ein qualitativer. — Nach einer Mittagspause berichtete im zweiten Teile der Versammlung Dozent Dr. Völker über neuere Forschungen über Luthers Leben und gab ein ausführliches Bild über die vielfachen Ergänzungen und Korrekturen, die unser geschichtliches Wissen über Luther seit dem Anfang unseres Jahrhunderts erfahren hat. Die übersichtliche Einteilung des reichen Stoffs wehrte der Gefahr eines verwirrenden Mosaikbildes. Die Hörer waren für das Gebotene, das sicher keine Lücke aufwies, bestens dankbar. Eine Ergänzung dazu bot ein von Pfarrer Beck (aus Wien) gebotener Ueberblick über die volkstümlichen Lutherschriften dieses Jahres. Das Ergebnis war, daß wir bisher noch nicht das haben, was wir für unsere Gemeinden brauchen, wenn z. B. eine sonst vortreffliche Schrift wie das Reformationjubiläum von Mosapp zwar von einer Ausbreitung des evangelischen Glaubens in Böhmen, Mähren, Siebenbürgen, Ungarn und Polen zu berichten weiß, das eigentliche Österreich aber ganz übersehen. Der Wunsch, eigne für unsere Gemeinden bestimmte Lutherschriften zu besitzen, wurde laut, wenn man sich auch der Schwierigkeiten, namentlich der finanziellen, bewußt war. — Zum Schluß widmete Pfarrer Stöckl aus Wien zwei in nächster Zeit abgehenden Pfarrern herzliche Abschiedsworte.

Schweiz

Von der wiederholt erwähnten international-klerikalen Tagung in Zürich berichtet in der Olmützer Zeitung „Masinec“ der Abgeordnete Dr. Hruban noch folgendes:

Die Kongressführung ruhte insgesamt in den Händen von Neutralen. Die Konferenz beschäftigte sich auch mit der Aufbesserung der Lage von Kriegsgefangenen, der Entlassung der zivilen Internierten und mit der Ausgestaltung der Vereinbarungen internationaler Natur auf dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung und der sozialen Versicherung. Hauptversammlungen wurden drei abgehalten. Teilnehmer gab es vierzig. Die provisorische Organisation wurde einstweilen in Zürich und in der neutralen Schweiz überhaupt belassen, im Lande des Friedensmuseums, im Lande, wo seit Jahrhunderten drei Völker bestrebt sind, der Welt den Beweis zu erbringen, daß man bei gutem Willen die Liebe zu dem Feinden mit der Achtung fürs fremde wohl vereinbaren kann. Als wir auf dem Boden unseres Reiches angekommen waren, sandten wir an unsern jugendlichen Monarchen und dessen edle Gemahlin eine telegraphische Kundgebung der Treue als Beweis, daß unsere Bestrebungen und Arbeiten in der neutralen Fremde vom Wunsche beseelt waren, zur besseren Zukunft unseres Reiches und Vaterlandes beizutragen.

Die klerikalen Blätter der Zehnverbandsmächte sind nach der Berliner „Germania“ über die in Zürich geschehene Annäherung geradezu „entriistet und geben ihrem Aerger ganz unverhohlenen Ausdruck“.

In der Croix z. B. tadelt ein gewisser Herr Delabaye, daß die Besprechung in Zürich und nicht in einer katholischen Stadt wie Luzern oder Freiburg stattgefunden habe. . . .

Ein weiterer Stein des Anstoßes sind dem Verfasser des Aufsatzes die Namen der Teilnehmer, aus deren politischer Richtung er den Schluß zieht, es handle sich offenbar um den Versuch einer Beeinflussung des Hl. Vaters zu gunsten Deutschlands und einer Verheugung zwischen Italien und dem Hl. Stuhl; zu diesem Zweck müsse die Erörterung der unwürdigen Lage des Papsttums dienen. Allem Anschein nach sind die Katholiken der feindlichen Staaten noch sehr weit davon entfernt, für Besprechungen nach Art der Züricher Konferenz Verständnis zu haben. Sie stellen die Politik vollständig über die Religion und über alle Verständnisversuche, die von letzterer ausgehen könnten. . . . Wir würden es aufrichtig bedauern, wenn aus der geplanten internationalen Union wegen des Widerstrebens

der Katholiken des feindlichen Auslandes nichts werden sollte. Aber vielleicht sind die Verhältnisse für eine solche Friedensarbeit noch nicht reif.

Das klingt erheblich anders als die ersten volltönenden Berichte voll Erzbergerischen Ueberschwanges. Wohin im übrigen die Fahrt geht, ergibt sich aus dem Schlußabsatze des Aufsatzes der „Germania“:

Waren es also religiöse Gründe, die uns die Züricher Konferenz lieb und wert machten, so sind wir hauptsächlich aus politischen Gründen für die Ausgestaltung unserer diplomatischen Beziehungen zum Hl. Stuhl eingetreten, wenn auch die religiösen Gesichtspunkte und vor allem die Rücksicht auf den Hl. Vater als geeignetsten Friedensvermittler (!) dabei nicht übersehen werden können. Es ist im ureigenen Interesse Deutschlands gelegen, hier das Nötige zu veranlassen, bevor es zu spät ist. Wir sind fest davon überzeugt, daß die deutsche Regierung mit der Anregung, den Münchener Nuntius beim Kaiser für das ganze Reich beurlauben zu lassen, in Rom auf keinerlei Schwierigkeiten stoßen würde. Es könnte auch aus einer solchen Neuerung weder von italienischer noch von französischer noch von irgendeiner anderen feindlichen Seite dem Hl. Stuhl ein Vorwurf gemacht werden, noch nicht einmal der schon oft wiederholte der Deutschfreundlichkeit. Und den größten und vielleicht einzigen Nutzen von einem solchen Ausbau unserer diplomatischen Beziehungen zum Papst hätte zurzeit das Deutsche Reich.

Es wird wohl immer noch eine Reihe von Bundesstaaten geben, die schlechterdings nicht für den Gedanken zu haben sein werden, daß sie mit dem geistlichen Oberhaupt einer einzelnen Kirche unbedingt diplomatischen Verkehr haben müssen. Diese beständigen Versuche werden immer unerwünschter.

Ausland

England. Die Bewegung zugunsten des aktiven Kriegsdienstes des englischen Klerus hat einen derartigen Umfang angenommen, daß der Episkopat sich veranlaßt sah, diese Angelegenheit ernstlich ins Auge zu fassen und durchzuberaten. Die Folge davon war, daß der Primas Englands, der Erzbischof von Canterbury im Oberhause ein neues Gesetz einbrachte, das den Bischöfen das Recht geben soll, während des Krieges und noch drei Monate nach dem Kriege den Gottesdienst in allen Kirchen, Kapellen und sonstigen Gotteshäusern ausfallen zu lassen, vorausgesetzt, daß die Geistlichen der betreffenden Kirchen zu irgend einem Werke nationaler Verteidigung gebraucht werden. Ohne allen Zweifel wird das Gesetz im Oberhause angenommen und auch vom Abgeordnetenhaus genehmigt werden.

Polen. Im Auftrage des Warschauer evangelisch-anglikanischen Konsistoriums hat Konsistorialrat Edmund Holz, der Vorsteher der Diakonissenanstalt in Lodz, einen Bericht verfaßt, der die verheerenden Wirkungen des Kriegsumwetters schildert, das über Polen und über die lutherische Kirche in Polen hinweggebraust ist.

Der Verfasser spricht zunächst von der Dezimierung der evangelischen Bevölkerung Polens. Die fünf Kirchenbezirke, die die Kalischer, Petrikauer, Warschauer, Plozker und Augustower Diözese umfassen, zählten vor dem Kriege 381462 Evangelische, deren Zahl durch Ausweisung und Verschleppung um 139600 Seelen herabgemindert wurde, so daß ein Verlust von ungefähr 37 Prozent der evangelischen Gesamtbevölkerung zu beklagen ist. Der weitaus größte Teil dieser Glaubensgenossen hat nach Monaten der Bedrohungen, Brandschatzungen und schwerster Unbilden meist ganz plötzlich den Befehl erhalten, Haus und Hof zu verlassen und sich in das Innere des Russischen Reiches zu begeben. Zuerst kamen gewöhnlich die Männer an die Reihe, dann nach mehreren Wochen die Frauen mit den Kindern. Nun denke man sich das Suchen der Frauen nach ihren Männern und die Angst und Sorge der Männer um Frau und Kinder. Zweifellos suchen heute noch Tausende von Gliedern solcher zerrissenen Familien nacheinander, ohne sich zu finden. Mit einer Roheit, die aller Beschreibung spottet, wurden die Ausweisungsbeefehle durchgeführt. Die unterwegs Zusammenbrechenden mußten allein zurückgelassen werden, weil niemand zurückbleiben durfte, und die unter solcher Drangsalierung Gestorbenen konnten nur schnell am Wege oberflächlich in die Erde verscharrt werden. Die Ausweisung traf natürlich auch die Pastoren der Gemeinden. Im ganzen ist die Zahl der Geistlichen in der Kriegszeit um 15 geringer geworden. Von den 596 Lehrern und Kantoren der evangelischen Kirche wurden 264 fortgeschleppt. Die Schulbehörde ist bemüht gewesen, diesen ungeheuerlichen Verlust durch die zeitweilige Anstellung von Hilfskräften zu ersetzen. Natürlich haben die Gemeinden auch einen gewaltigen Schaden an Eigentum zu beklagen. 5 evangelische Kir-

chen sind gänzlich zerstört, 18 teils schwer, teils leichter beschädigt, die Kirchenglocken und das Altargerät sind geraubt, die Pfarrarchive und Kirchenbücher sind vernichtet, zahlreiche Pfarrhäuser haben arge Beschädigungen davongetragen. Nicht minder beträchtlich ist der an den Bethäusern, Kapellen und Schulen angerichtete Schaden. Was aber vollends an Eigentum der evangelischen Gemeindeglieder zerstört worden ist, kann man jetzt schon kaum zu schätzen wagen. Die Zahl der im ganzen Gebiete zerstörten und verbrannten Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude, der Millionenverluste allein am Ertrag der Aecker, an demolierten Fabriken, der Wert der durch Raub und Plünderung verlorener Habe, alles das läßt sich heute auch nicht annähernd abschätzen. Am schwersten sind die Diözesen Warschau, Ploß und Suwalki getroffen.

Ungeachtet dieser Notstände ist man von den verschiedensten Seiten der evangelischen Kirche Polens zu Hilfe geeilt. Nachdem das Warschauer Konsistorium wieder eingerichtet worden ist und mit Hilfe der Zivilverwaltung sich Kenntnis von der Lage und dem Zustand der Gemeinden verschafft hat, kann nun das Hilfswerk im weitesten Umfange aufgenommen werden. Der Zentralvorstand des Gustav Adolf-Vereins, der Deutsch-Evangelische Kirchenausschuß, der General-Gouverneur und viele andere haben tatkräftige Hilfe geleistet. Auch aus Dänemark, Schweden und Norwegen haben die evangelischen Glaubensgenossen Gaben gesammelt. So ist der allerbittersten Not bereits gesteuert. Die Gemeinden haben fast alle wieder einen Seelforger; das Eigentum der Verschleppten wird sorgfältig überwacht, die Schäden an den Gotteshäusern und Schulen wurden an vielen Orten bereits ausgebessert; es ist unter Schmerzen und herzlicher Teilnahme redlich gearbeitet worden — aber es wird doch noch lange währen, bis alle Wunden geheilt sind, die dieser Krieg der evangelischen Kirche Polens geschlagen hat.

Schweden. Vor einiger Zeit erhielten die schwedischen Kirchenbehörden eine Einladung zur Teilnahme an der in Amerika geplanten Ausstellung zur Feier der Wiederkehr des Reformationstages. Der Erzbischof von Upsala antwortete, die durch die Reformation geschaffene christliche Gemeinschaft der evangelischen Christen sei durch den Krieg gänzlich zerrissen. Daher sei jede Gelegenheit zu ihrer Wiederherstellung besonders dankbar zu begrüßen. Ein Hindernis bilde jedoch die kriegerische Haltung Amerikas, das bisher die einzige größere christliche Nation gewesen sei, die außerhalb des Krieges gestanden habe. Es komme darauf an, wie Amerika sich verhalten werde. — Dieses ist ja jetzt gelöst. Die Lösung hat schließlich wohl auch den evangelischen Schweden wohl ehrliche Betrübnis, sicher aber keine Überraschung mehr bereitet.

Bücherschau

Schönes Schrifttum

Johannes Renatus, Rudolf von Vargula, der Schenk zu Saaleck. 4. Auflage. (5.—6. Tausend). Leipzig, Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl 1914.

Wer einen tieferen Einblick in das Leben und Treiben auf der Wartburg unter dem Landgrafen Hermann und in die Zeit und Lebensgeschichte des Landgrafen Ludwig und seiner Gemahlin, der heiligen Elisabeth, gewinnen will, der nehme dieses Buch zur Hand. Alles darin ist äußerst spannend und anziehend geschildert. Eine herrliche Gestalt ist vor allem darin Rudolf von Vargula, der Schenk des Landgrafen Ludwig, sich auszeichnend durch edlen ritterlichen Sinn und durch seine große Treue.

Ich kann das Buch aufs wärmste empfehlen. H. E.

Luise Koppen, Heitere Bilder aus dem Bodestetter Pfarrhause. 7. Aufl. Berlin, Crowsch & Sohn. 3 Mf.

Daß diese „Bildersammlung“ schon in 7. Auflage erscheint, wundert mich nicht. Die Verfasserin ist eine gute Beobachterin, und sie weiß die drolligen Seiten im Wesen ihrer Pfarrkinder ganz famos hervorzuheben, ohne doch verletzend zu wirken. Das Buch wird auch weiter viel Freude bereiten, und nicht nur in westfälischen Pfarrhäusern.

Lic. Renatus Hupfeld, Von der Hoheit des Christenlebens. Stille Gedanken für Feld und Heimat. Berlin, Crowsch & Sohn. M. 1.40.

„Still sich fortspinnende Gedanken, in denen die Seelen sich berühren“, wollte der Verfasser seiner Frau aus dem Felde senden, nicht eigentlich Andachten. Aber Andachten sind es doch, aber eigenartig, feinsinnig, die vielen daheim und im Felde etwas zu sagen haben.

Heinrich Federer, Eine Nacht in den Abruzzen. Mein Cartisus-Geschichtlein. 1.—30. Tausend. Freiburg, Herder [1917]. 64 S. In Pappbd. 1 Mf.

Derselbe, Patria! Eine Erzählung aus der irischen Heldenzeit. 1.—30. Tausend. Ebenda. 92 S. Pappbd. 1 Mf.

Federer, der im Ruhestand lebende katholische Schweizer Priester, hat eine besondere Stärke in der gemütvollen, sinnigen Erzählung. Er sieht gern das Große, Heldische im kleinen Leben und bei kleinen Leuten, und die kleinen Tüge des Herzens und des Gemütes im Erleben des großen Schicksals. Nur droht ihm wie jedem Schriftsteller, der „seinen“ Stil gefunden hat, die Gefahr der Manier. Ihr scheint Federer hier einigermaßen anheimgefallen zu sein: er „himmelt“. Mag sein, daß unserer Empfindungswelt der Stoff der beiden (nebenbei bemerkt: außerordentlich hübsch gekleideten) Bändchen etwas zu fern liegt. Namentlich der Stoff der Cartisuslegende. Unserem Empfinden gehört dieses Stück Kreaturvergötterung (die Verehrung des geweihten Brotes im Abendmahl) eben doch zum Fremdartigsten an der katholischen Frömmigkeit. Auch „Patria“ kommt uns öfter etwas überschwänglich, „So steigert und überbietet sich die rasche irische Bewunderung“, schreibt Federer selbst einmal. — Jedenfalls aber steht Federer auch mit diesen Schriftchen unter den erzählenden Schriftstellern der Gegenwart noch hoch oben. H.

Kunst

Handbuch der Kunstwissenschaft. Herausgeg. von Dr. Fritz Burger. Berlin-Neubabelsberg, Akadem. Verlagsgesellsch. Athenaion. Lieferung 20—28. Je 2 Mf.

Das große Werk ist trotz des Kriegs rüstig fortgeschritten. Leider ist der Herausgeber im vorigen Jahre gefallen. Mit ihm ist ein Mann von übersprudelnder Kraft geschieden. An seiner Stelle hat Prof. Dr. Brinckmann in Karlsruhe die Leitung der Herausgabe übernommen. Neue Mitarbeiter sind gewonnen worden, um die noch bestehenden Lücken in der Darstellung auszufüllen. Von Burger erhalten die erschienenen Hefte 20 und 25 noch die Fortführung seiner Geschichte der deutschen Malerei. Graf Vitzthum setzt in Heft 21 seine Darlegungen über Malerei und Plastik des Mittelalters fort, Curtius in Heft 22 und 27 seine über antike Kunst, O. Wulff in Heft 23, 24 seine über altchristliche und byzantinische Kunst, H. Willrich erörtert in Heft 26 weiter die Kunst der Renaissance in Italien. Eine eingehende Würdigung der Darstellungen müssen wir uns für später vorbehalten, da unser zuständiger Mitarbeiter sich jetzt in Gefangenschaft befindet. E.

Kunstgaben für Schule und Haus. Heft 5: Vater Unser in Bildern von Ludwig Richter, Heft 8: Sommer von Ludwig Richter. Leipzig, Georg Wigand. Je 15 Pfg.

Etwas ganz Reizendes für Groß und Klein, diese geschmackvollen, überaus billigen Richterhefte. Wir wünschen sie in jedes Haus.

Allerlei

Kurt Adler, Dipl. Ing., Wie baut man fürs halbe Geld in Ost und West neu auf? 5. Auflage. Wiesbaden, Heimkultur-Verlagsgesellschaft [1916]. 1 Mf.

Diese Schrift empfiehlt als eine Art von Volksbetonbau den „Lehndrahtbau“ als eine in ihren Grundzügen alte, in ihrer jetzigen Anwendung neuartige „volkstümliche Bauweise für Stadt und Land, mit ungeübten Arbeitern und eigenem Baumaterial von Jedermann in etwa 8 Wochen bezugsfertig auszuführen.“ Tatsächlich ist die neue Bauweise schon vielfach praktisch erprobt, wie in unserem Heft zahlreiche Abbildungen, nicht nur von geplanten, sondern schon von ausgeführten Bauten beweisen. Wo man für Bauten im Großen wie im Kleinen Sorge zu tragen hat, sollte man sich dieses Schriftchen ernsthaft vornehmen und prüfen. H.

Julius Kieckhäfer, Paul Bencke. Ein Stück deutscher Vergangenheit auf dem Meere. Schauspiel in 5 Akten. Verfasser Berlin-Steglitz, Sedanstr. 40.

Ein Stück von starker Wirkungsmöglichkeit, durchpulst vom Haß gegen England. Nur der Schluß leitetartfakt zu stark, läßt sich aber wohl ändern. Mir

Schrifteneinlauf

P. Bensch, Wanderungen und Stadtkultur. Eine bevölkerungspolitische und sozial-ethische Studie. München-Gladbach, Volksverein 1916. 112 S. 1.90 Mf.

Gottfried Schwarz, Ist er es? Die Dichtung von Rudolf Hans Bartsch: ER, Ein Buch der Andacht, geprüft. Darmstadt, Rosdörfer-Str. 73, Selbstverlag. 32 S. 40 Pfg.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr: Zum Sonntag Kantate. Von D. Buchwald. — Das Jesuitengesetz aufgehoben. Von Mir. — Die evangelische Kirche in den besetzten Teilen Rußlands. Von Artur Brausewetter. — Wochenschau. — Bücherschau. —

Haus-Freund

Evangel.-Lutherischer Volkskalender 1917

Herausgegeben

im Auftrage des Evangelisch-Augsburgischen Konsistoriums in Warschau.

Preis 80 Pfennig.

Der Kalender ist das einzige Organ, welches über die Lage der evangelisch-lutherischen Kirche in Polen orientiert. Er enthält neben verschiedenen interessanten, für den Kalender geschriebenen Aufsätzen eine **Übersicht der Gemeinden nebst ihren Pastoren**, sowohl der einheimischen als auch der reichsdeutschen Pfarrverweser, mit genauen Angaben der Schäden, die die einzelnen Gemeinden in der Kriegszeit erlitten haben, ferner eine Übersichtskarte der Kirchspiele.

Leipzig

Arwed Strauch

Für Religionsunterricht wichtig:

Cantate

Auslegung wertvoller Gesangbuchlieder von D. Rud. Steinmetz, Superintendent a. D.

1. Heft

mit 12 Liedern von D. Martin Luther, 2 von Nicolaus Decius.

8° VII, 48 S. 1 M 50

Der durch seine „Katechismusgedanken“ allgemein bekannte Verfasser bietet hier anlässlich der Feier der Reformation wertvolle Anregung für Lehrer und Geistliche, wie Freunde des Kirchenliedes.

Hahnsche Buchhandlung, Hannover.

Werbet f. d. Wartburg.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1–3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesen-Platz 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2–5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 Mk.
Mindroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfrei.
Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1–2 Mk.
Bad Nauheim, Benckestr. 6, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80–100 B. à 2–5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11 60 Z. 80 B. à 1.50–3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50–3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10–28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28–52 Kronen wöchentlich Hochsaison.
 Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.
 Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Kirchen-Heizung
 als Luftheizungen,
 Dampfheizungen,
 Kirchen-Mantelöfen
 eigener Fabrik
 Ueber 1000 Anlagen
 Ill. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Melodramen für ernste u. heitere Feiern:
 Soeben erschien:
Luther auf der Wartburg
 Dichtung von G. S. Bethge.
 Melodrama mit Klavier, op. 110,
 von M. Georg Winter.
 Preis M 2.50
 Arwed Strauch, Verlag in Leipzig

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-O. sofort anzunehmen gesucht. — Unverheirateter Gärtner für Steiermark. — für ein Basaltwerk in Böhmen 1 Maschinenwärter und 1 tüchtiger Schlosser oder Werkzeugschmied. — Tüchtiger Korbmachergehilfe für Nordböhmen. für eine Gutsverwaltung in Nordböhmen landwirtsch. Arbeiter und Knechte sofort gesucht; Lohn K. 65,— monatlich, Kartoffeln, Kohle, Milch, Holz, Brennöl, freie Wohnung u. Garten. Frauen u. erwachsene Kinder Taglohn.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit 1 a. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magaziniere. — 19 jähriger militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend. — Kontorist mit sämtlichen Büroarbeiten bestens vertraut, verh., 37 Jahre, militärfrei, 20 Jahre Praxis, sucht Stelle als Kontorist, Lohnverrechnungsbeamter dgl. Beste Referenzen. — Gebildetes, junges evgl. Fräulein, musikalisch, Kinderlieb, in allen häuslichen Arbeiten erfahren (zuletzt in größerem Landhaushalt tätig), sucht Stelle als Gesellschafterin und Stütze in d.-e. Hause. In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evangelischen Heim Schüler bei bester Verpflegung und Aufsicht für nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt und Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung. — Deutsche evan. Familie, der Mann Dachdecker, die Frau Hebamme, sucht Auskommen in kleiner Stadt.

Offene Stellen für Deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. — Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1–2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau und Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten und 60 Kr. monatlich, Milch und Kartoffeln. Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1.
 Kenyongasse 15 II/1.

Ueber neue
Lichtbilder - Abende
 verlange man Verzeichnis von
Arwed Strauch,
 Leipzig, Hospitalstraße 25.

Stuhlverstopfung — Stuhlträgheit
 Ursachen, Folgen und gründliche Beseitigung dieser Beiden ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von Dr. med. Coleman gegen Einsendung von 30 Pfg. für Unkosten.
Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mir in Guben, N.-L.
 Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
 — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Für die Feier des Reformations-Jubiläums: Von Worms zur Wartburg

Ein Schattenpiel von Reinh. Ilse.

Preis M 1.50.

Schattenspiele haben den Vorteil, daß sie eigentlich so gut wie keiner szenischen Vorbereitung bedürfen. Die Ausstattung und Kostüme sind einfachster Art. Eine weiße Leinwand, eine gute Lichtquelle, das ist alles. Die Wirkung liegt in dem Eindruck, den lebende Personen hinter der Leinwand erzeugen, wenn sie gut spielen. Der Text kann von einem Sprecher gelesen oder von den Schattenfiguren gesprochen werden. — Das vorliegende Stück spielte am 4. Mai 1521 auf der Wartburg, es hat seine Wirkung erwiesen.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Soeben erschien:

Lichtbilder-Reihe

Unser Luther.

Sein Leben und sein Werk in 57 Bildern nach den Urzeichnungen von **Gustav König** — Text von **G. S. Bethge**

Leihgebühr der Bilder M 10.—, Kaufpreis des Textbuches M 1.50

Ein vollständiger Luther-Abend wird hier geboten. Erhebende Worte leiten ein und erläutern. Dazu wird declamiert und gesungen. Die herrlichen Bilder Königs, nach den Ursprungsbildern fein farbig gemacht, sind das Motiv des Abends. Es steht jeden frei, den Vortrag zu ergänzen oder zu ändern, wie es gegebene Verhältnisse erfordern.

Die Lichtbilder-Serie steht auch käuflich zur Verfügung.

Auf Wunsch teilt der Verlag Preis und Lieferzeit mit.

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25